

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missouri...

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG_0022

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Siebenzehntes Kapitel.

Vom 1sten Jänner bis zum 28sten Februar 1806.

Am 1sten Jänner 1806 war das Wetter trübe, und es hörte fast nicht auf zu regnen; allein dabei war es immerfort warm, und die Motten, Fliegen und mehrere andere Insecten ließen sich in zahlloser Menge sehen; was uns in dieser Jahreszeit, und in einer so nördlichen Breite natürlicher Weise sehr befremden mußte. — Zu unserer Freude wurden abermals 2 große Elennthiere geschossen. — Wir legten an diesem Tage unserm Fort den Namen: Fort Clat - Sop bei.

In den folgenden Tagen dauerte das schlechte Wetter ununterbrochen fort. Am 3ten erhielt ich den Befehl, mit noch einem Mann auf Kundschaft auszugehen, was aus den Leuten, die wir ausgesandt hatten, um Salz zu verfertigen, möchte geworden seyn, und warum sie noch immer nicht zurück wären. Wir giengen auf dem Abhang einer Anhöhe fort, um mehrere, in der Ebene sich befindende, Bäche zu vermeiden, und brachten die Nacht bei einem, durch unsere Jäger geschossenen Elennthiere zu, das wir auf unserem Wege zufälliger Weise antrafen, und von

dessen Knochenmark wir uns ein köstliches Nachtessen bereiteten.

Am folgenden Tage mußten wir aber die Anhöhe verlassen, und kamen nun in einen, ungefähr eine Viertelstunde breiten Sumpf, in welchem wir bis an die Knie im Wasser waten mußten. Hiernach gelangten wir aber in eine sehr schöne, ungefähr eine Deutsche Meile breite Wiese, die sich ungefähr 6 Deutsche Meilen weit von der Adams-Spitze auf der südlichen Küste der Harley-Bai längs dem Meere hinzieht. Mitten in dieser Wiese kamen wir an einen kleinen Fluß, und da wir keine Furt fanden, um ihn zu durchwaten, so brachten wir die Nacht an dem Ufer desselben zu, und erquickten uns zum Nachtessen an der mitgenommenen Zunge des Eleenthieres.

Am 5ten erbauten wir uns geschwind eine Art von Floß, um mit Hülfe desselben über den Fluß zu setzen; allein, als wir es probirten, so zeigte es sich, daß es nicht mehr, als eine Person auf ein Mal tragen konnte. Da nun mein Begleiter glaubte, daß er im Stande seyn würde, das Floß wieder auf das diesseitige Ufer zurückzutreiben, so ließ ich es geschehen, daß er sich zuerst einschiffte. Allein unglücklicher Weise hatte er zu viel auf seine Geschicklichkeit gerechnet; das Floß blieb in der Mitte des kleinen Flusses halten, so, daß sich Jeder von uns auf einem Ufer des letztern, und das Floß in der Mitte desselben befand. So kalt es auch war, so blieb mir nun nichts anderes übrig, als mich in das Wasser

zu werfen, und bis zum Flosse hin zu schwimmen; auf diese Art kam ich auch glücklich an dem jenseitigen Ufer an. Wir setzten hierauf unsern Weg weiter fort, und gelangten nicht lange nachher an die Meeresküste und zu mehreren daselbst erbauten Hütten von Indianern. Regen und Sturm tobten mit einer solchen Heftigkeit, daß wir uns entschlossen, die Nacht in diesen Hütten zuzubringen.

Nach einem, beinahe 2 Monate lang ununterbrochen angehaltenen Regen, schien endlich am anderen Morgen das Wetter sich wieder aufhellen zu wollen. Wir benutzten diesen günstigen Anschein, um unsern Marsch fortzusetzen, und stießen nach ungefähr einer Stunde Weges auf unsere Salzbereiter, die eben in der Arbeit begriffen waren; zwei von ihnen waren schon vor zwei Tagen in das Fort zurückgegangen.

Am 7ten kam der Capitän Clarke mit 14 Mann zu uns, um noch weiter längs der Küste fortzugehen, weil nach eingelaufenen Nachrichten weiterhin ein großer Fisch, der nach der Beschreibung ein Wallfisch zu seyn schien, an das Ufer sollte geworfen worden seyn. Durch ihn erfuhren wir auch, daß die Indianer, die in der Nähe unsers Forts wohnten, dieses mit einem sehr beträchtlichen Vorrath von vortrefflichem Fleische versorgt hätten.

Den 8ten brachte ich auf dem Salzwerke zu, und freute mich über das wieder eingetretene gute Wetter.

Am 9ten kam der Capitän Clarke mit seiner Mannschaft wieder zurück. Sie hatten wirklich in der Entfernung von ungefähr 3 Deutschen Meilen das Gerippe eines Wallfisches gefunden, dessen Körper 150 Fuß und der Kopf 12 Fuß lang war. Die Eingebornen hatten durch mancherlei Mittel das sämmtliche Fleisch davon losgemacht, um es zu verkaufen. Diese Indianer machen einen Theil von einer wilden und grausamen Nation aus, die ihrer Aussage nach den Namen der Callemeux = Indianer führt. Einer derselben hatte einen Begleiter des Capitäns ermorden wollen, um sich seine Decke zuzueignen; allein glücklicher Weise wurde der letztere noch zeitig genug durch eine Frau von der Nation der Chin = Dok, die unter den Callemeux lebte, davon benachrichtigt. — An der Stelle, wo der Capitän Clarke das Gerippe des Wallfisches gefunden hatte, ergießt sich ein ziemlich großer Fluß in das Meer.

Am 10ten kehrte der Capitän Clarke mit seiner Mannschaft wieder in das Fort zurück; ich selbst aber folgte ihm am 12. dahin nach. An allen diesen Tagen war die Bitterung sehr schön, und bei meiner Ankunft hatten eben 2 Jäger in einer kleinen Entfernung vom Fort 7 Elennthiere geschossen.

Am 13ten bekamen wir wieder Regenwetter. An diesem und den zwei folgenden Tagen war die Mannschaft damit beschäftigt, unsere Fleischvorräthe zu trocknen, und die Häute der Elennthiere zuzubereiten, um Mokasins oder Kamaschen, die in diesem Lande ein

unentbehrliches Kleidungsstück für uns ausmachen, daraus zu verfertigen.

Vom 18ten bis zum 23ten regnete es fast täglich, und der Wind war äußerst unfreundlich. Dessenungeachtet bekamen wir beinahe an jedem Tage Besuche von einigen Eingebornen, und einmal mußten wir ihnen sogar wider unsere Gewohnheit verstaten, die Nacht in dem Fort zuzubringen, weil Sturm und Regen allzu schrecklich tobten.

Am 24sten fieng es an, kälter zu werden, und es fiel sogar ein wenig Schnee. Im Nachmittage kamen 2 unserer Jäger, und einige Eingeborne in das Fort, die in einem Indianischen Canot 2 Hirsche und 1 Elenthier mitbrachten. Die Indianer giengen barfuß, obgleich ein ziemlich tiefer Schnee lag. Auch ihnen mußten wir erlauben, die Nacht im Fort zuzubringen, weil die Bitterung gegen Abend immer schlechter wurde.

Am 25sten fiel wohl ein Fußtiefer Schnee, aber am 26sten hellte sich das Wetter wieder auf, und es fieng an stark zu frieren. Dies war der erste eigentliche Frost, den wir den Winter über noch gehabt hatten.

Am 27sten hielt der Frost an, und von unsern Jägern wurden 10 Dammhirsche geschossen. Die Leute, die abgeschickt wurden, um sie herbeizuhohlen, hatten sehr viel von der Kälte auszustehen.

Am 28sten kamen 2 Mann von dem Salzwerke in das Fort, und brachten uns einen kleinen Vorrath von

Salz. Die Kälte dauerte bis zum 2ten Februar ununterbrochen fort, und wir konnten sogar des Eises wegen nicht mehr auf dem kleinen Flusse hinauf fahren, um auf die Jagd zu gehen. Am 2ten Februar bekamen wir endlich förmliches Thauwetter, und im Nachmittage sieng es an zu regnen. Gegen Abend kam einer unserer Jäger mit der Nachricht zurück, daß er 7 Elennthiere geschossen habe, zu deren Abhohlung auch sogleich einige Mann mit dem Canot fortgeschickt wurden. Wir hatten jetzt das Glück, so viel Fleisch zu besitzen, als wir nur immer zu verzehren im Stande waren; denn es vergieng kein Tag, wo nicht Elennthiere und Hirsche in großer Anzahl geschossen wurden; allein dies war auch die einzige Art von Lebensmitteln, die wir besaßen, und an irgend eine andere Art von Nahrung war ganz und gar nicht mehr zu denken.

Am 4ten hatten wir wieder helles und kaltes Wetter. Es wurden 6 Elennthiere geschossen, und von dem Salzwerke brachte man uns einen ganzen Scheffel Salz. Um diese Elennthiere abzuholen, fuhr ich am folgenden Tage mit 10 Soldaten in einem Canot ab. Wir mußten die Nacht außerhalb zubringen; allein, obgleich die Erde einen halben Schuh tief mit Schnee bedeckt war, so wurden wir doch durch die Häute dieser Thiere und unsere Decken ziemlich gegen die Kälte geschützt.

Am 7ten wurde ein Theil des Wildbretts in das Fort geschafft; ich selbst aber blieb mit einigen Mann bei dem Ueberreste zurück, um ihn zu bewachen. Im

Nachmittage fieng es an, heftig zu regnen, und wir brachten eine höchst unangenehme Nacht zu. Auch am 8ten dauerte der nämliche Regen, mit Hagel vermischt, fort. — Die bei uns befindlichen Jäger schossen noch 4 andere Elennthiere, und auf den Abend befand sich das sämmtliche Wildbret im Fort.

Am 9ten, 10ten und 11ten hatten wir wieder sehr hübsches Wetter. An dem letzteren Tage kam die Nachricht von dem Salzwerke an, daß 2 Mann daselbst krank wären, und ein dritter sich so stark an dem Knie verwundet habe, daß er außer Stande wäre, zu gehen. Es wurden daher sogleich die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um die Kranken in das Fort abzuholen. — Ich selbst gieng mit zwei Mann auf die Jagd, wo ich bis zum 17ten ununterbrochen blieb. Mehrere Tage lang hatten wir dabei unaufhörliche Regengüsse auszuhalten und schossen die ganze Zeit über 8 Elennthiere.

Am 17ten gegen Abend kamen wir wieder in das Fort zurück, wo wir die Kranken antrafen, die es noch immer in einem hohen Grade zu seyn schienen. Gegen Abend überbrachte ein Mann von dem Salzwerke die erfreuliche Nachricht, daß jetzt 4 Scheffel völlig fertiges Salz daselbst vorrätbig wären. Unsere Befehlshaber waren der Meinung, daß dieser Vorrath vollkommen hinreichen würde, bis wir wieder an die Ufer des Missouri zurück kämen, wo wir eine ansehnliche Quantität davon vergraben hatten.

Am 18ten hatten wir einen so furchtbaren Sturm mit Regen vermischt, daß kein Mann aus dem Fort hinaus konnte. Obgleich auch am 19ten die Witterung noch sehr ungünstig war, so begaben sich dennoch einige Mann auf das Salzwerk, um das fertige Salz und die Kessel, die zur Fabrication desselben gedient hatten, abzuholen.

Am 20sten besuchten uns einige Chin = Doks = Indianer, und brachten uns Hüte zum Verkauf, welche aus Cedernrinde und einer seidenartigen Pflanze verfertigt, und nicht nur sehr künstlich gearbeitet, sondern auch vollkommen wasserdicht waren.

Vom 21sten bis zum 24sten hatten wir wieder schönes Wetter. Die Indianer brachten uns noch mehrere solcher Hüte, die wir um einen äußerst billigen Preis kauften.

Am 24sten und 25sten regnete es wieder sehr stark. Dessenungeachtet brachten uns die Indianer eine große Menge vortrefflicher kleiner Fische, welche Aehnlichkeit mit den Häringen hatten, allein nur halb so groß waren. Da wir schon lange kein Wildbrett mehr geschossen hatten, und unsere Vorräthe anfiengen, auf die Neige zu gehen, so wurden mehrere Jäger deshalb ausgesandt. Diese kamen am folgenden Tage mit der Nachricht zurück, daß sie 6 Elennthiere geschossen hätten.